

KALENA MILLER



DIE NACHT



IN DER

KEINER



SEX HATTE



ROMAN



Foto: © Pallavi Sharma



Autorin

Kalena Miller ist Lehrerin, Lektorin und Autorin von Kinder- und Jugendbüchern. Sie studierte Theologie und Gender Studies am Carleton College, bevor sie ihren Abschluss in Kreativem Schreiben an der Hamline University machte. Derzeit lebt sie mit ihrem Mann und einem liebenswerten, leicht neurotischen Hund in Hopkins, Minnesota.

Übersetzerin

Catrin Frischer, im Herzen Schleswig-Holsteins geboren, hat viele Jahre in Hamburg gelernt, gelebt, gelacht und viel gearbeitet. Nun haust sie mit mehrbeinigen Gefährten auf einem Deich, guckt in den Himmel und über die Wiesen, spinnst Wolle und Wörter, backt eigenes Brot – oder steigt in die Buchstabenminen, um dort Geschichten aus einer fremden in die eigene Sprache zu übertragen.

Mehr zu unseren Büchern auch auf Instagram

Kalena Miller

**DIE NACHT,
IN DER
KEINER
SEX HATTE**

Aus dem Amerikanischen
von Catrin Frischer



Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Erstmals als cbt Taschenbuch Juli 2022

© Kalena Miller

© 2020 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»The Night When No One Had Sex« bei Albert Whitman & Company

Aus dem Englischen von Catrin Frischer

Covergestaltung: Guter Punkt GmbH & Co. KG

Covermotive © iStockphoto (arvitalya, vladmarko, angelha, Gunay, yuriky, Kuzma, Печать, LisaAlisa_ill)

skn · Herstellung: AW

Satz und E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-641-28005-5

V002

www.cbt-buecher.de

Für meine Mutter, die jedes Wort gelesen hat,
das ich je geschrieben habe.

Bester Gruppenchat aller Zeiten

Gruppenchat

23:58

Julia: WER IST BEREIT, ES DURCHZUZIEHEN?

Zoe: Der letzte Tanz – und du schreibst??? Ernsthaft?

Julia: Man nennt das Multitasking. Und du machst das ja auch.

Zoe: Morgan und ich sind abgehauen. Wir warten auf dem Parkplatz.

Heute 00:00: **Julia gibt der Unterhaltung den Titel: »LASST ES UNS DURCHZIEHEN!!!«**

Morgan: Julia, nun chill mal.

Julia: Ich kann nicht chillen. Weißt du warum?

Kevin: Antwortet nicht darauf.

Madison: Warum? lol

Madison: Sorry Kev

Julia: WEIL JETZT DIE ZEIT FÜR UNSEREN VERDAMMTEN SEX-PAKT GEKOMMEN IST!!!!

Morgan: Nenn das bitte nicht so.

Julia: Na gut. Es wird Zeit für unsere Geschlechtsverkehrsvereinbarung.

Morgan: Schlimmer. Viel, viel schlimmer.

Alex: Können wir vielleicht aufhören, so zu reden, wenn Leah dabei ist? Ich will nicht, dass sie mich für einen Perversen hält.

Julia: Leah hält dich nicht für pervers. Sie findet dich sehr nett und irgendwie still.

Alex: Woher weißt du das????

Julia: Wir haben uns auf dem Mädchenklo unterhalten. WAS SONST?

Alex: Fantastisch. Einfach fantastisch.

Zoe: Wo seid ihr denn? Hier sind zu viele Leute.

Julia: Ich komme!

Alex: Ich auch.

Julia: Yeah!!!

Morgan: Madison? Kommt ihr, Jake und du?

»Siehst du sie?«

Ich lasse den Blick über den Pulk von Teenagern in Abendgarderobe schweifen, der sich auf den Parkplatz ergießt. Die Jungs sind nicht voneinander zu unterscheiden, weil sie sich alle den Sonderangebotsanzug von *Men's Warehouse* geliehen haben. Die Mädchen sind nicht viel besser. Als ich mich für Anthrazit entschieden hatte, hielt ich mich für originell, aber offenbar sind dunkle Farben dieses Jahr angesagt. Neunzig Prozent der Mädchen hier tragen dunkelblau oder schwarz.

»Hätte ich doch das rote Kleid nehmen sollen?«, fragt Morgan.

»Du siehst umwerfend aus.« Ich zupfe an ihrem knapp knielangen blauen Chiffonrock. Der Stoff des Oberteils hat ein tolles geometrisches Muster, aber sie hat es geschafft, dieselben Farben zu wählen wie alle anderen Mädchen der Abschlussklasse. »Trends vorherzusagen, ist eine komplexe Wissenschaft«, erkläre ich. »Und wenn man sämtliche Variablen mit einbezieht – Region, sozioökonomische Stellung, Zugriff auf Konsumgüter –, könnte ich mir vorstellen, dass es nahezu unmöglich ist, die Modetrends bei Abschlussballkleidern präzise vorauszusagen.«

»Interessant«, sagt Morgan in einem Tonfall, in dem nicht das geringste Interesse mitschwingt. »Meinst du, Madison fährt mit uns? Oder mit Jake?«

»Keine Ahnung.«

Das ist gelogen. Ehrlich gesagt, bin ich mir ziemlich sicher, dass Madison mit Jake fahren wird, denn:

1. Er ist ihr Freund.
2. Sie sind zusammen hergefahren und
3. in Kevins Minivan ist nicht für uns alle Platz.

Wenn Morgan die Lage logisch betrachten könnte, wäre ihr das klar, aber wenn es um ihre Zwillingsschwester geht, verlässt die Logik meine Freundin

meistens.

»Wissen wir genau, dass das hier Kevins Auto ist?«, frage ich. Ablenkung ist die beste Taktik, wenn Morgan anfängt, sich verrückt zu machen. In diesem Jahr ist eine beachtliche Anzahl von Mitschülern in Minivans zum Abschlussball gefahren. Minivans, die ihren Eltern gehören, doch nichtsdestotrotz Minivans.

»Jup!«

»Ey!«, kreische ich, als sich ein verschwitztes menschliches Wesen an meinen Rücken krallt. Ich schüttele meine Schultern frei, drehe mich um und habe eine grinsende Julia vor mir. Sie hat die blonden Haare zum Pferdeschwanz zusammengebunden und ihre Wangen sind ganz rot vor Aufregung. Hinter ihr, den Arm um ihre Taille gelegt, steht Kevin, ihr Freund.

»Alles klar bei euch für heute Nacht?« Julia hüpfte auf den Zehenspitzen auf und ab und zerrt an Kevins Arm wie ein Welp. »Sex-Pakt! Sex-Pakt! Sex-Pakt!«

Kevin versucht, seine Freundin zu dämpfen, aber ihre Begeisterung ist so ansteckend, dass sie bald beide zusammen herumhüpfen. Morgan seufzt demonstrativ. Für öffentliche Zuneigungsbekundungen hat sie noch nie was übriggehabt. Oder – wie in diesem Fall – für öffentliche Albernheitsbekundungen.

Während wir auf die anderen warten, versuche ich, die Erfolgsaussichten des Sex-Pakts einzuschätzen.

Julia und Kevin, das ist bombensicher. Die waren schon mit drei Jahren beste Freunde und sind zusammen, seit sie fünfzehn sind. Ich finde es erstaunlich, dass sie so lange durchgehalten haben, ohne das volle Programm durchzuziehen, vor allem, weil sie so viel mehr Zeit in besagtem Minivan verbracht haben als beim Mittagessen in der Schulcafeteria. Ihnen würde ich eine Chance von neunzig Prozent geben. Vielleicht fünfundneunzig. Wenn Julia sich mal was in den Kopf gesetzt hat, lässt sie sich selten davon abbringen. Und die Sache mit dem Sex-Pakt war ihre Idee.

»He, Leute.« Vor dem Auto stoßen Alex und Leah zu uns. Julia hält sofort die Klappe, das muss man ihr hoch anrechnen. Alex und Leah sind sich vor

fünf Stunden zum ersten Mal begegnet, als wir uns alle bei Alex im Garten versammelt haben, um kitschige Abschlussballfotos zu machen. Er war der Einzige von uns, der kein Date hatte, also hat Julia ihre Zauberkräfte wirken lassen und ihn mit ihrer Laborpartnerin zusammengebracht.

Beim Sex-Pakt machen Alex und Leah ganz klar nicht mit. Zwar würde ich niemanden verurteilen, der bei seinem ersten Date Sex haben will, aber das ist nicht Alex' Stil. Ich musste ihm zwanzig Mal versichern, dass mein Onkel zwei Schränke voll DVDs besitzt und sämtliche vorstellbaren Streamingdienste abonniert hat, ehe er bereit war, bei unserer Übernachtungsparty mitzumachen.

»Können wir los?«, fragt Kevin. »Hier rauszukommen wird Chaos pur.«

»Wir müssen auf Madison warten«, sagt Morgan, ihr Blick huscht suchend auf dem Parkplatz umher.

»Ich dachte, sie fährt mit Jake«, sagt Kevin.

»Genau, ich hab gesehen, wie sie in sein Auto gestiegen ist«, sagt Julia. »Wir haben sowieso keinen Platz mehr.«

Kevin schließt den Van auf und Julia kriecht ganz nach hinten auf den Platz in der Ecke. Ihr lila Kleid bleibt an einer Armlehne hängen. Sie winkt Leah, ihr zu folgen. Kevin ist der einzige Mensch, der das Fahrzeug seiner Mutter benutzen darf, er geht also um das Auto herum zum Fahrersitz.

»Willst du Beifahrerin sein?«, fragt Alex mich. »Ist schließlich die Hütte von deinem Onkel.«

»Nein, die Navigation überlasse ich dir.« Obwohl ich in diversen Bereichen über überdurchschnittliche Intelligenz verfüge, ist räumliche Wahrnehmung nie meine Stärke gewesen. »Ich schicke dir die Adresse, dann kannst du die Karte aufrufen.«

»Klingt gut.« Alex rutscht auf den Vordersitz, mich und Morgan lässt er allein vor dem Van stehen.

»Komm schon.« Ich nehme Morgans Hand. »Madison geht's super.«

»Ganz im Gegenteil. Sie macht mit bei Julias blödem Sex-Pakt – mit ihrem blöden Freund. Wie kann so was denn super sein?«

Das kann ich ihr nicht so leicht beantworten. Aus persönlicher Erfahrung weiß ich, dass Morgan nichts gegen Sex an sich hat, doch sehr wohl etwas gegen Sex zwischen Madison und Jake. Ich teile ihren Standpunkt. Jake ist auf leicht dämliche Art nett, aber er ist auch ein Leistungssportler im Baseballteam, der im Herbst ein Sportstipendium am College antreten wird. Das mit ihm und Madison hat auf Dauer null Potenzial. Aber so wie Morgan und Madison sich in letzter Zeit gefetzt haben, könnte es sein, dass Madison einfach nur Sex haben will, um ihrer Schwester eins auszuwischen.

»Du musst ihr vertrauen.« Das ist ein schwaches Argument, aber mehr habe ich nicht im Angebot. Wenn wir die nächste Stunde nicht im Stau stecken wollen, müssen wir jetzt in die Gänge kommen.

Morgan nickt kaum wahrnehmbar. Ich drücke ihre Hand und wir klettern in die mittlere Sitzreihe.

»Danke«, sagt Morgan, allerdings kann ich sie kaum hören, weil Julia und Leah hinter uns in ohrenbetäubender Lautstärke zum Radio mitgrölen.

»Ich kann nicht mal hören, was für ein Song läuft«, sage ich.

»Keinen, den ich kenne«, sagt Morgan. »Glaubst du, dass sie überhaupt noch schiefer singen können?«

»Das hier geht auf keinen Fall als Gesang durch. Als Geschrei vielleicht.«

»Man kann auch schief schreien.«

Ich bin mir nicht sicher, ob diese Aussage streng genommen korrekt ist, aber ich lasse Morgan in dem Glauben. Dies ist eindeutig eine »Da steckt noch mehr dahinter«-Situation. Ein Auto voller Leute, die aus vollem Hals singen – oder schreien –, ist aber nicht die richtige Umgebung, um ein sinnvolles Gespräch zu führen.

Als das Duett im hinteren Teil des Wagens eine neue Stufe des Grauens erreicht, dreht Alex sich zu mir um. »Kannst du nicht für Ruhe sorgen?«, brüllt er. »Kevin kann mich kaum verstehen.«

Ich wiederhole Alex' Anfrage für Leah und Julia. Keine Reaktion.

Julia schmettert mittlerweile die Nationalhymne zum Beat von was auch immer für ein Pop-Song gerade läuft. Es ist eine unglückliche Mischung.

Ich versuch's noch einmal. »Wir müssen leiser sein«, sage ich in meinem lautesten Befehlston, aber Julia und Leah sind high vom Abschlussballadrenalin. Für unserer Pläne heute Abend ist das sicher eine gute Sache. Aber wenn es die Sicherheit beim Fahren beeinträchtigt, ist es nicht optimal.

Glücklicherweise habe ich Morgan neben mir. »He! Ihr da! Klappe halten!«, brüllt sie. Auf dem Rücksitz wird es still.

Darum sind Morgan und ich ein gutes Paar. Wir sind so was wie die Mütter der Gruppe. Morgan ist der übervorsorgliche Kontrollfreak, der zu wissen glaubt, was für jeden das Beste ist. Zugegeben, meistens stimmt das auch. Und ich bin die Vernünftige, Logische, die die Stimmung killt, indem sie Sachen sagt wie: »Vielleicht solltest du deinen BH jetzt nicht ausziehen, Madison.« Oder: »Julia, wie werden deine Eltern es finden, wenn du ein Minischwein mit nach Hause bringst?«

»Ich danke euch«, sagt Kevin. »Die Straßen sind megadunkel.«

»Und mein GPS berechnet die Route ständig neu«, sagt Alex. »Zoe, bist du sicher, dass die Adresse stimmt? Wir sind mitten im Nirgendwo.«

»Die Hütte liegt mitten im Nirgendwo, vertrau mir.«

Ich starre aus dem Fenster in die dunkle Nacht. In Eugene gab es Straßenlaternen als Beleuchtung. Aber außerhalb der Stadt ist die Sicht gleich null. Ohne GPS hätte ich keine Chance, mitten in der Nacht Onkel Ross' Hütte zu finden. Aber wenn man Sex im Wald haben will, ist es zwingend erforderlich, durch besagten Wald zu fahren.

Von den zwanzig und ein paar Zerquetschte Mitgliedern meiner entfernteren Verwandtschaft ist Onkel Ross zweifellos der Schlimmste. Er ist arrogant und herablassend und hält mir stundenlange Vorträge über die Unterschiede zwischen einem *Cabernet* und einem *Merlot*, obwohl ich per Gesetz in den nächsten drei Jahren noch überhaupt keinen Alkohol trinken darf. Doch trotz seiner vielen Macken habe ich keine Sekunde daran gedacht, das Angebot auszuschlagen, sein Ferienhaus für unsere Ausschweifungen in der Nacht des Abschlussballs zu nutzen. Er hat uns die Hütte auch nur angeboten, nachdem zwei verschiedene Mieter storniert hatten und mein Dad versprochen

hatte, ihm die hintere Veranda zu streichen. Aber immerhin. Besser, als fiese Motelzimmer zu mieten, wie die meisten anderen aus der Abschlussklasse.

»Hier draußen verirrt man sich leicht«, sagt Morgan. Sie lehnt sich zwischen den beiden Vordersitzen nach vorne, damit sie durch die Windschutzscheibe starren kann.

»Wir schaffen das schon«, sagt Alex. »Ich hab neunundneunzig Cent für diese tolle Navigationsapp hingelegt. Die hat mich noch nie im Stich gelassen.«

»Ich mach mir Sorgen um Madison«, flüstert Morgan mir zu.

»Der geht es gut.« Ich drücke die Hand meiner Freundin. Sogar im dunklen Auto kann ich ihre zusammengezogenen Augenbrauen und die gerunzelte Stirn sehen. So langsam gerät sie in Panik. Und wenn Morgan panisch wird, dann ist Madison normalerweise der Grund dafür. Madisons Stimmung. Madisons Gesundheit. Madisons widerlicher Freund. In diesem Fall: Madison in einem anderen Auto mit ihrem widerlichen Freund. Morgan nimmt ihre Rolle als ältere Schwester ausgesprochen ernst. Sie benimmt sich, als wäre sie fünf Jahre älter – und nicht fünf Minuten.

»Das ist echt dunkel«, flüstert Morgan. »Und wenn sie sich nun verirren und ihnen passiert was? Ich war nur mit dem Sex-Pakt einverstanden, weil ich dachte, wir wären alle im selben Haus.«

»Das werden wir auch«, sage ich. »Ich hab ihr und Jake die Adresse geschickt. Wahrscheinlich sind sie ein paar Minuten nach uns losgefahren. Oder vielleicht warten sie auch schon auf uns, wenn wir ankommen.«

»Soll ich ihr schreiben, nur so zur Sicherheit? Was meinst du?«

»Auf gar keinen Fall.« Ich nehme Morgan das Handy aus der Hand und lasse es zurück in ihre Handtasche gleiten. Im Laufe der Jahre habe ich genug Erfahrungen gesammelt, um mit Sicherheit sagen zu können, dass es nicht weise ist, wenn Morgan auf Madison aufpassen will.

»Wisst ihr, was mir gerade aufgegangen ist?« Julia wartet gar nicht erst auf eine Reaktion. »Das hier ist genau wie der Anfang eines Horrorfilms. Eine Gruppe Teenager macht sich auf in den Wald, weil sie Spaß haben wollen, nur spukt es leider in der Hütte oder ein Serienkiller oder so läuft frei herum.«

»Könnten wir jetzt bitte nicht über so was reden?«, fragt Morgan. Sie bearbeitet meine Hand wie einen Stressball. Ich werfe ihr ein mitfühlendes Lächeln zu, das hilft aber nicht gegen das miese Gefühl, das sie wegen Madison und Jake hat. Wenn das Problem doch nur ein irrer Serienkiller wäre. Das wäre zwar furchteinflößender, aber wenigstens gäbe es für diesen Fall handfeste Lösungen.

»Kommt die Abzweigung jetzt bald?«, fragt Kevin.

Alex antwortet nicht. Er ist zu sehr damit beschäftigt, auf das helle Display seines Handys zu gucken.

»Muss ich bald abbiegen?«, fragt Kevin noch mal. »Alex, mach schon, Mann. Ich brauche Anweisungen.«

Alex schüttelt den Kopf. Kevin sieht ihn nur an, dann fährt er rechts ran und hält. Ich schaue von einem zum anderen. Müsste ich einschätzen, wer die stärkste Verbindung in der Gruppe hat, würde ich wohl Alex und Kevin nennen. Eine Bromance wie ihre ist nicht zu toppen. Was auch immer Kevin in Alex' Gesicht gesehen hat, muss was Ernstes sein.

»Was ist los?« Kevin rüttelt an Alex' Schulter. Im ganzen Van ist es still, als wir auf seine Antwort warten. »Nun sag schon, du machst mir Angst.«

Alex schaut auf. Er blinzelt Tränen weg und seine Stimme bricht. »Es geht um meine Großmutter«, sagt er. »Sie hatte einen Herzinfarkt.«

Ich werfe einen Blick über die Schulter, dann wechsele ich auf die linke Spur, weil ich den silbernen Sportwagen überholen will, der nur fünf Stundenkilometer schneller fährt als erlaubt. Ich dachte, Leute, die tolle Sportwagen fahren, müssten rücksichtslos sein. Irre Raser nennt mein Vater sie. Aber der zukünftige Glatzkopf, der sich in seinen Sitz zurücklehnt, eine Hand lässig über das Lenkrad gelegt, ist das genaue Gegenteil von einem irren Raser. Ist dem denn nicht klar, dass es auf dieser Straße Leute mit betagten Verwandten im Krankenhaus gibt? Okay, vielleicht ist es nicht angemessen zu erwarten, dass irgendwelche dahergefahrenen Leute Einblick in meine Angelegenheit haben, aber ich bin mir sicher, selbst wenn er über Halmoni Bescheid wüsste, wäre es ihm egal, das kann ich schon an seiner gleichgültigen Haltung sehen.

Mühelos zische ich an ihm vorbei, dann fädle ich mich wieder auf die mittlere Spur ein. Ein Blick auf den Tacho. Fünfzehn mehr, als die Polizei erlaubt, riskant, aber wenigstens nicht über Zwanzig. Online habe ich gelesen, dass die Polizei einen rechts ranfahren lässt, wenn man die erlaubte Höchstgeschwindigkeit um zehn Stundenkilometer überschritten hat, und wenn man nur ein kleines bisschen schneller unterwegs ist, kriegt man richtig Ärger. Als ich Halmoni das erzählt habe, hat sie gesagt, dass ich lieber nicht riskieren sollte, auch nur einen Kilometer pro Stunde schneller zu fahren als erlaubt. Normalerweise befolge ich ihre Ratschläge, sogar, wenn ich zu spät zur Schule komme oder Appetit auf mexikanisches Essen von *Chipotle* habe. Heute Abend ist das aber was anderes. Halmoni würde das verstehen.

Ich drücke den Fuß runter und beobachte, wie der Tacho an der Hundertzwanzig vorbeitickt und dann an der Hundertfünfundzwanzig. Ich setze den Blinker und schwenke wieder rüber auf die linke Spur, dieses Mal

sause ich an einem staubigen Pick-up mit über die Ladefläche ragenden Holzbalken vorbei.

»Fahr nicht so schnell.« Leah legt mir die Hand auf die Schulter, als ich an einem schwarzen SUV vorbeiziehen will. »Es dauert eben, so lange es dauert. Und das Letzte, das deine Eltern gebrauchen können, ist, dass du einen Unfall hast oder von der Polizei angehalten wirst.«

Das ist ein guter Rat, aber ich will jetzt nichts anderes, als möglichst schnell bei meiner Großmutter sein. Trotzdem zwingt mich dazu, das Tempo so weit zu drosseln, dass ich nur ein klein wenig schneller fahre als erlaubt.

»Du musst mich nicht begleiten«, sage ich zum dritten Mal.

»Wir haben allein schon eine Viertelstunde gebraucht, um dein Auto zu holen, und ich wohne am anderen Ende der Stadt. Selbstverständlich komme ich mit.«

»Es könnte lange dauern«, sage ich.

»Mach dir um mich keine Gedanken«, sagt Leah. »Ich kann immer noch ein Uber nach Hause nehmen.«

»Was ist mit der After-Party, von der du mir erzählt hast? Du wirst sie verpassen.«

Leah beißt sich auf die Lippe, als ich die Party erwähne. Sie hat nur für die Nacht im Wald drauf verzichtet. Ein Wartezimmer im Krankenhaus mit der Familie eines Typen, den man kaum kennt, ist eine ganz andere Sache. Aber dann schluckt sie und lächelt mich beruhigend an. »Alex, hör mir zu. Jetzt müssen wir nur zum Krankenhaus kommen, am besten in einem Stück, alles andere ist nicht wichtig.« Mit einer Kopfbewegung weist Leah auf die Tachonadel, die wieder nach oben kriecht.

Ich hab Schuldgefühle, weil ich unseren Abend so an mich reiße, aber Leahs Argumente sind überzeugend. Ich brauche mich wegen einer sinnlosen After-Party nicht zu stressen. Ich hab Sorgen genug.

Meine erste Sorge ist Halmoni, die kurz davor ist, von einem Ärzteteam aufgeschnitten zu werden. Sie ist jünger als die meisten Großeltern meiner Freunde, aber so richtig jung ist sie auch wieder nicht. Dann mache ich mir Sorgen um meine Mom, die sich Stress macht wegen ihrer Mutter, und meinen

Dad, der sich Stress macht wegen seiner Frau, und um die beiden zusammen, die sich Stress machen wegen meiner kleinen Schwester. Mom und Dad prahlen gern damit, wie reif Jenny doch für ihr Alter ist. Aber keine Zehnjährige ist reif genug, um mit unseren neurotischen Eltern klarzukommen, während Halmoni operiert wird. Und ich mache mir Sorgen, dass, wenn das Schlimmste eintreten sollte, ich mich wegen meiner letzten Begegnung mit meiner Großmutter ewig schuldig fühlen werde.

Die war heute Abend, als wir für unsere albernen Fotos im Garten posiert haben. Mom hatte angeboten, ein Foto nur von mir und Halmoni zu machen, aber ich hab Nein gesagt. Ich wollte nicht unhöflich sein oder so, aber wir waren schon spät dran, wir hatten im *Los Dos Amigos* einen Tisch reserviert. Halmoni lächelte unverändert weiter, aber ich wusste, dass sie enttäuscht war. Und jetzt verabscheue ich mich dafür von ganzem Herzen.

Mein Griff ums Lenkrad wird fester. Ich darf so nicht denken. Ich werde Halmoni wiedersehen. Und dann ziehe ich diesen Anzug noch mal an und mache eine Million Selfies mit ihr.

Und zum Schluss ist da noch die Sorge vor der Situation, die mir gleich bevorsteht. Meine Eltern werden Leah kennenlernen.

Meine Eltern sind fromme koreanischstämmige Amerikaner mittleren Alters. Dass sie mich als sexuelles Wesen wahrnehmen, ist einfach nicht drin. Besonders bei meiner Mutter nicht. Eher würde ich meine ganze Sammlung seltener Briefmarken verbrennen, als meiner Mutter von dem Sex-Pakt erzählen, den meine Freunde geschlossen haben. Nicht, dass sie übertrieben streng wäre, aber sie geht zweifellos davon aus, dass ich vor der Ehe – die ich ihrer Vorstellung nach erst mit dreißig eingehe – keinen Sex haben werde. Dass Dad das so eng sieht, ist weniger wahrscheinlich, aber dafür ist es tausend Mal wahrscheinlicher, dass er peinlich wird. Was schlimmer ist. Viel schlimmer. Während wir die Fotos gemacht haben, habe ich das Schlimmste verhindern können, aber wenn mein Dad mit Leah im Krankenhaus festsitzt, wird dies ihm reichlich Gelegenheit bieten, nun ja, eben typisch Dad zu sein.

»Hey, du hast doch gehört, wie Julia von diesem Sex-Pakt geredet hat?« Ich bemühe mich um einen total entspannten Tonfall.

Leah ist vom plötzlichen Themenwechsel überrascht, geht aber ohne Weiteres drauf ein. »Ja. Das war aber ein Witz, oder?«

Meine Miene bleibt neutral. Die beiden mögen ja Laborpartnerinnen sein, aber Leah kennt Julia nicht so wie ich. An ihrer Entschlossenheit, heute Nacht ihre Jungfräulichkeit zu verlieren, ist absolut nichts Scherzhaftes.

»Ja, klar, totales Rumgealbere«, sage ich. »Aber würdest du das bitte nicht vor meinen Eltern erwähnen? Obwohl das natürlich ein Witz war, was sonst?«

»Alex.« Leah legt mir eine Hand auf den Oberschenkel. Das ist eine liebe Geste, wenn auch erstaunlich vertraulich für jemanden, den ich erst vor fünf Stunden kennengelernt habe. »Um mich musst du dir keine Sorgen machen. Ich hatte schon Umgang mit Erwachsenen.«

»Richtig, okay. Tut mir leid. In meinem Kopf geht gerade viel vor.«

»Ich weiß«, sagt Leah. Ihre Stimme ist voll Traurigkeit, und ich weiß, dass sie aus echtem Mitgefühl heraus handelt, und nicht, weil man das so macht, wenn man höflich ist.

Bis vor zwei Tagen hatte ich fest vor, den Abschlussball ausfallen zu lassen. Ich war der Einzige von meinen Freunden, der kein Date hatte, und ich wollte nicht als fünftes Rad am Wagen hinterherdackeln. Oder genau genommen, als siebtes Rad. Abgesehen davon bin ich nicht der Abschlussball-Typ. Ich bin der Typ, der sich ohne groß Eindruck zu hinterlassen durch die Highschool manövriert und dann zum zwanzigjährigen Klassentreffen mit einem millionenschweren Tech-Start-up aufkreuzt. Wenigstens rede ich mir das immer ein, wenn ich beschließe, zu Hause zu bleiben, statt zu Fußballspielen oder Chili-Kochtreffen zu gehen.

Julia wollte nichts davon hören. Das sei mein Abschlussball, sagte sie, und ich würde es ewig bereuen, wenn ich nicht hinginge. Als ich mein Single-Dasein als Ausrede nutzen wollte, hat sie versprochen, das perfekte Date für mich zu finden. Sie hat mir nur gesagt, mein Date sei ein weißes Mädchen mit braunen Haaren. Das war extrem wenig hilfreich, denn in Julias Freundeskreis sind alle weiß (abgesehen von mir und Kevin natürlich) und die meisten haben braune Haare.

Trotzdem war ich angenehm überrascht von Julias Fähigkeiten als Partnervermittlerin. Leah ist süß und hübsch und sie gehört nicht zu den Leuten, die den Abschlussball ernst nehmen. Das weiß ich zu schätzen. Wir haben den größten Teil des Abends damit verbracht, uns über die billige Hollywood-Motto-Deko lustig zu machen und zu brainstormen, wie die Schülerversammlung das Geld besser hätte nutzen können – wie etwa zur Bekämpfung des Welthungers oder für bessere Snacks in den Automaten. Aber das Date hätte nicht über die Grenzen der Highschool-Sporthalle oder die Hütte von Zoes Onkel hinausgehen sollen. Den potenziellen Tod meiner Großmutter zu betrauern, war nicht Teil des Plans.

Meine Fingerknöchel werden weiß, als ich von der Autobahn abfahre. Ich bin angewidert von meinem eigenen Gehirn. Dad hat in seiner SMS gesagt, dass Halmoni gute Chancen hat. Leute haben andauern Herzinfarkte, hat er gesagt, und sie haben sie sofort ins Krankenhaus gebracht. Ich sollte mich nicht aufführen, als würde sich Halmoni an der Schwelle des Todes befinden.

»Wie heißt deine Großmutter?«, fragt Leah.

»Ihr Name? Äh, das weiß ich nicht.«

»Wie kann das sein, dass du nicht weißt, wie sie heißt?«

»Ich nenne sie *Halmoni*. So sagt man Oma auf Koreanisch. Nun ja, eigentlich heißt es *weh-halmoni*, aber für mich war sie immer nur *Halmoni*.«

»Okay, und wie nennen deine Eltern sie?«

»Meine Mutter nennt sie *Umma* oder Mutter. Mein Vater nennt sie *Jangmo neem*, das bedeutet Schwiegermutter.«

»Dann muss ich also bloß herausfinden, was das koreanische Wort für *Großmutter meines Abschlussballdates* ist?«

»Genau.« Endlich haben wir das *Johnson Memorial Hospital* erreicht. Ich biege auf den Parkplatz ein und folge den Schildern zur Notaufnahme.

»Ich meine das ernst, Alex.«

»Okay, okay.« Ich parke zwischen einem Polizeiwagen und einem glänzenden Pick-up ein. »Sie heißt Alice.«

Ehrlich gesagt nennen die meisten Leute sie dieser Tage »Alice, die Agitatorin«. Halmoni hat die letzten zwei Jahre damit zugebracht, gegen einen

reichen Geschäftsmann zu kämpfen, der ihren Lieblingspark mit dem Bulldozer eingeebnet hat. Sie und ihre betagten Freund*innen haben Protestschilder gemalt und demonstriert, sie sind von Tür zu Tür gegangen und haben sich für öffentliche Grünanlagen eingesetzt. Der Millionär und Dutzende seiner Anwälte mögen gewonnen haben, aber Halmoni ist immer noch die Heldin, die versucht hat, den Elmwood-Park zu retten.

Leah erzähle ich davon aber nichts. Die ganze »Meine Großmutter ist beinahe wegen Protesten gegen kapitalistische Gier verhaftet worden«-Geschichte ist eigentlich kein Stoff für ein erstes Date.

Ich erzähle Leah auch nicht, dass ich keinen Plan habe, wie es weitergeht, wenn sie nach der Operation noch da ist. Im Gegensatz zu meiner Mom geht es Halmoni nicht gegen den Strich, wenn ich date. Tatsächlich ist es eines ihrer liebsten Gesprächsthemen: der böse Mann, der ihren Lieblingspark zerstört hat – und warum ich keine Freundin habe. Wenn sie Leah und mich zusammen sieht, wird sie unsere gesamte Hochzeit schon geplant haben, ehe sie das Bett wieder verlassen darf. Falls sie das Bett denn jemals wieder verlässt.

Nein. So darf ich nicht denken. »Ich muss positive Gedanken haben. Ich darf das Furcht einflößende Zeug nicht in meinen Kopf lassen.«

Mir ist erst klar, dass ich das laut ausgesprochen habe, als Leah wieder mein Bein berührt. »Konzentriere dich auf das Positive, wenn du kannst. Aber es ist schwer, negative Gedanken zu vermeiden. Eine richtige Art, zu fühlen, gibt es nicht.«

»Oh. Äh, danke.« Ich hatte nicht beabsichtigt, Leah zu erzählen, wie ich fühle – normalerweise bin ich nicht der Typ, der seine Gefühle teilt –, aber sie ist erstaunlich gut im Ratgeben.

»Alex?«

»Hm?«

»Gehst du jetzt da rein?«

»Stimmt. Ja.« Ich ziehe den Zündschlüssel raus und streiche meine Frisur vor dem Spiegel zurecht. Ich wünschte, ich hätte normale Sachen zum Umziehen dabei, aber erst mal stecke ich in Jackett und Krawatte fest. Vielleicht finde ich ja eine Trainingshose im Geschenkladen.

»Möchtest du, dass ich gleich mit reinkomme?«, fragt Leah. »Oder soll ich lieber eine Weile im Auto warten?«

»Hm ...« Dass Leah im Auto bleiben könnte, hatte ich überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Wenn ich ihr die Schlüssel dalassen würde, könnte sie die Klimaanlage anstellen, Radio hören und die Packung Maoam aus meinem Handschuhfach essen. Das wäre wie eine eigene After-Party. Aber dann taucht Halmonis Gesicht in meinem Kopf auf. Sie wäre entsetzt, wenn ich Leah im Auto lassen würde wie einen Hund. Wahrscheinlich würde sie mich verstoßen – falls Großeltern so was tatsächlich tun können.

»Nein, du solltest mit reinkommen«, sage ich, obwohl ich mir meiner Entscheidung nicht so sicher bin. Ich presche mit einer krassen Lüge vor. »Ich weiß, dass meine Eltern dich unheimlich gern kennenlernen möchten.«

Leahs Lächeln reicht von einem Ohr zum anderen und ihre baumelnden Ohrringe klimpern, als sie auf ihrem Sitz auf und ab hüpf. Ich weiß nicht recht, warum, aber sie freut sich echt darauf, meine Eltern kennenzulernen. Deshalb graut mir gleich noch mehr davor. Ich versuche noch mal, die unvermeidlich eintretende Peinlichkeit abzumildern.

»Hör mal, Leah. Ich bin mir sicher, dass meine kleine Schwester dich lieben wird und mein Dad ist auch okay, aber vielleicht solltest du das mit meiner Mom ganz entspannt angehen. Ich will damit nicht sagen, dass meine Eltern klischeehaft konservativ sind oder so, aber wir reden nicht über Mädchen. Oder Dates.«

»Alex, das war nicht gelogen, als ich dir gesagt habe, dass ich schon mit Erwachsenen Umgang hatte. Kannst du mir vertrauen, dass ich mich normal benehme?«

Ich möchte Leah sagen, dass Umgang mit Erwachsenen zu haben nicht dasselbe ist wie Umgang mit meiner Mutter zu haben, aber ich lasse es. Ich möchte Leah auch sagen, dass es ein Fehler war, sie nicht darum zu bitten, bis auf Weiteres im Auto zu warten, aber das lasse ich auch sein.

»Ich weiß. Ich weiß. Du hast recht.«

Die Glastüren öffnen sich und uns schlägt ein Schwall kalter Luft entgegen, der ganz genauso riecht, wie Krankenhäuser immer riechen – Kartoffelbrei aus

der Tüte, Latexhandschuhe und zu viele Reinigungsmittel. Ich weiß, es gibt das alberne Klischee, Krankenhäuser würden nach Tod riechen, aber ich fand den Geruch medizinischer Einrichtungen schon immer seltsam tröstlich. Mir gefällt es, zu wissen, dass dort viel schlauere Leute als ich hart dran arbeiten, Probleme in den Griff zu kriegen, die ich nicht verstehe. Meine Mom mag ja Trost bei Gott, in der Religion oder ihrer Bibelgruppe finden, aber mein Gehirn funktioniert so nicht. Ich muss an was Handfestes glauben. Wie etwa die medizinischen Fachleute, die ihr ganzes Leben darauf verwendet haben, die besonderen Fähigkeiten zu entwickeln, die Halmoni retten könnten.

»Da ist der Wegweiser«, sagt Leah. Sie geht auf ein Schild zu, das auf einer Mattglasscheibe montiert ist. Ich folge ihr. Das *Johnson Memorial* ist ein großes Krankenhaus und Dad hat nicht genau gesagt, wo sie warten würden. »Glaubst du, wir sollten nach oben gehen? Oder in ...«

»Alex! Oh, Alex.« Meine Mom erscheint in der Tür eines Warteraums und huscht auf mich zu, ein Wirrwarr von Gefühlen quillt in einer Mischung aus Koreanisch und Englisch aus ihr heraus. Ihre kurzen schwarzen Haare sind zum Pferdeschwanz zurückgebunden und sie trägt die Brille mit dem dicken Rand, die sie immer im Bett aufhat. »Bin ich froh, dass du endlich da bist. Wie war der Abschlussball? Dein Vater hat gesagt, du bist gut zurechtgekommen. Warum hast du so lange gebraucht? Mach dir jetzt ja keine Sorgen um deine Großmutter.« Sie schlingt die Arme um mich und küsst mich auf die Stirn.

Nach ein paar Minuten voller Drücken und Küssen und Fragen stellen, die sie mich nicht beantworten lässt, löst Mom sich von mir. Sie wendet sich Leah zu, und ich möchte im Boden versinken, weil ich eine Art Verhör oder einen kritischen Kommentar erwarte. Aber Mom zögert nicht. Sie wirft die Arme um Leah und setzt zum selben verwirrenden Monolog wie eben an.

»Alex' Freundin! Oh, Alex' Freundin. Wie war der Abschlussball? Ich bin so froh, dass ihr endlich hier seid ...«

Über die Schulter meiner Mutter hinweg wirft Leah mir einen Blick zu. »Siehst du?«, flüstert sie. »Hab ich dir nicht gesagt, ich würde mich ganz normal benehmen?«

Ich schüttele den Kopf und gehe meinen Dad und meine Schwester im Warteraum suchen. Nichts an dieser Sache ist normal.

Lasst es uns tun!!!

Gruppenchat

00:43

Zoe: Hey Mad, die Oma von Alex hatte einen Herzinfarkt, er fährt also zum Krankenhaus.

Madison: Shit, wird sie durchkommen?

Zoe: Ist nicht sicher. Wir haben ihn bei ihm zu Hause abgesetzt. Er hat gesagt, er schickt ne Nachricht, wenn er da ankommt.

Madison: Alex, das tut mir so leid. Lass mich wissen, wenn ich irgendwas tun kann ❤️

Zoe: Wir kommen also erst später zum Haus meines Onkels.

Madison: Verstanden. Jake sagt, ihm tut es echt leid, das mit deiner Großmutter zu hören.

Zoe: Wenn ihr vor uns da seid, wartet einfach draußen. Aber Kevin beeilt sich.

Julia: KEVIN FÄHRT ZU SCHNELL.

Madison: Geht klar, ich glaube, wir halten noch irgendwo und besorgen uns was zum Snacken, wahrscheinlich überholt ihr uns.

Morgan: Wo macht ihr Pause?

Madison: Keine Ahnung. Wo es was zu essen gibt.

Julia: Oooh, kannst du mir was Süßes mitbringen. So was wie Lakritzschnecken oder Gummiwürmer.

Julia: Weißt du was, kauf mir was Saures.

Morgan: Ist denn so spät noch irgendwas offen?

Zoe: Kevin sagt, er will Doritos.

Julia: WENN KEVIN DORITOS WILL, MUSS ER LANGSAMER FAHREN.

Julia: Fahrt nicht zu der Tanke an Ausfahrt Nummer 9. Letzten Monat gab's da nen Überfall.

Morgan: Echt jetzt, Julia?

Julia: Obwohl, wenn man Verbrecher ist, würde man da zweimal dieselbe Tanke überfallen?

Morgan: Julia!!!

Julia: Ich mein ja nur. Das könnte die SICHERSTE Tanke weit und breit sein, weil's die erst vor Kurzem erwischt hat. Man kann nie wissen.

Morgan: So läuft das nicht.

Julia: Kevin fährt jetzt langsamer, du kannst ihm Doritos kaufen. Er will die in der lila Tüte. Und ich will saure Gummiwürmer.

Julia: Ich hab kein Geld dabei, aber ich kenn das Paypal-Log-in von meiner Mom.

Julia: Madison, bist du noch da?

Morgan: Im Van haben wir jetzt Platz genug für dich und Jake, falls ihr mitfahren wollt.

Morgan: Mad?

Alex: Hallo Leute. Leah und ich sind im Krankenhaus angekommen und ich hab meine Eltern gefunden. Meine Großmutter wird gerade auf die Operation vorbereitet. Ich blick nicht so ganz durch, was los ist, aber mein Dad sagt, es ist nicht allzu ernst und der Arzt kommt bald und redet mit uns. Ich glaube, sie wird wieder gesund, aber Genaueres wissen wir erst, wenn sie die OP überstanden hat. Keine Ahnung, wie lange das dauert. Danke, dass ihr uns zu mir nach Hause gefahren habt – und es tut mir leid, dass ich heute Abend nicht bei euch sein kann. Aber zieht bitte eurer Sex-Ding ohne mich durch 😊

Alex: Gott, nicht zu fassen, dass ich das gesagt hab. Bitte beachtet mich gar nicht. Es ist einfach zu spät.

Julia: HAHAHAHA OMG ALEX

Zoe: Danke für das Update. Wir denken alle an dich.

Morgan: Madison, bist du noch da?

Madison

»Mad? Was ist denn, Babe?« Ohne einen Gedanken an die eigene Sicherheit oder die anderer Autofahrer zu verschwenden, lehnt Jake sich über die Mittelkonsole und drückt einen klebrigen Schmatzer auf meine Wange. Ich wische ihn weg.

»Och, Babe. Magst du meine Lippen nicht?«

»Du riechst nach Roastbeef.«

»Fuck, das Roastbeef war mega. Wenn ich von Anfang an gewusst hätte, dass es was zu essen gibt, wär ich begeisterter gewesen.«

Dank zahlreicher Spenden für die Abschlussklasse hat das Eltern-Lehrer-Komitee beschlossen, für den Abschlussball ein Büfett vom Caterer zu organisieren. Sie dachten, Essen würde das Ausmaß unangemessener Berührungen reduzieren, aber der Plan ist nicht aufgegangen. Roastbeef aus dem Smoker und Obstsalat haben alle eine Zeitlang abgelenkt, doch sobald das Büfett geplündert war, ging das Gefummel auf der Tanzfläche weiter. Mit der unangenehmen Zugabe von Zwiebelatem.

»Och, Babe. Bist du sauer, weil ich mich nicht genug um dich gekümmert hab?«

Ich schüttele den Kopf. Einen guten Teil des Abschlussballs habe ich mit dem Rücken an die Holzwand der Sporthalle gelehnt zugebracht, während Jake Miniburger runtergeschlungen und einen Klassenstreich erörtert hat, für den ein Alpaka, Pfirsichlikör und die Feuerleiter benötigt wurden, aber das machte mir nichts aus. Ich hing gern den ganzen Abend mit Zoe und Morgan ab. Seit ich Ballett an den Nagel gehängt habe, ist Tanzen nicht mehr mein Ding. Ich bin immer überwältigt von der Intensität meiner widerstreitenden Gefühle, mal will ich die Körperhaltung der Leute korrigieren, mal hysterisch schluchzen. Man hat mir gesagt, dass das nicht so cool rüberkommt.